

DER Oesterreich Bericht,  
Zusammengestellt vom Bundespressedienst des Bundeskanzleramtes  
Wr. Zeitung 31.5.1960:

Franz Mailer:

#### „AFRIKA IN ÖSTERREICH“

In einer Reihe von Berichten hat das „Neue Österreich“ kürzlich auf die unverdiente Armut einer doch recht breiten Schicht der Bevölkerung in jenen 'Landstrichen verwiesen, die man — dem internationalen Sprachgebrauch folgend — als „Entwicklungsgebiete“ bezeichnen könnte.

Früher war man eher bereit, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und hätte daher das Waldviertel ebenso wie zum Beispiel verschiedene afrikanische Territorien unverblümt als Notstandsgebiete bezeichnet. Später prägte man die Formel von den „unterentwickelten Gebieten“ und ging zuletzt, um ja keinen dieser Armen zu kränken, auf die verschleierte Bezeichnung „Entwicklungsländer“ über.

Aber vielleicht ist der Austausch der Bezeichnungen doch mehr als nur eine vor der brutalen Wahrheit zurückschreckende Formulierung des Sachverhaltes, daß nämlich in jenen Gebieten bittere Not herrscht. Vielleicht ist der Optimismus, der auf die Chancen für eine künftige Entwicklung der heutigen Elendsviertel unseres Landes wie auch der Welt verweist, tatsächlich berechtigt.

Es war nicht schwer, die „Entwicklungsgebiete“ Österreichs zu entdecken. Jedermann weiß um die Not der Bevölkerung des Triestingtales, weiß um den niedrigen Lebensstandard der Bewohner der „sterbenden Dörfer“ an den Todesgrenzen mit Ungarn und mit der Tschechoslowakei, weiß um die unverhältnismäßig hohe Winterarbeitslosigkeit im Bezirk Gmünd, weiß um den Mangel an Arbeitsplätzen im Raum Wiener-Neustadt—Grünbach, weiß aber auch um die Armut etwa der Bauern des Salzburger Lungau. Erst kürzlich hat eine eindrucksvolle Statistik jedermann eindringlich vor Augen geführt, wie stark das Einkommensgefälle vom „Goldenen Westen“ Österreichs zum Burgenland hin absinkt. Die Not der Menschen in den genannten Gebieten brauchte also nicht „entdeckt“ zu werden. Sie war bekannt — und das gerade ist das Erschreckende. Sie war bekannt, und es geschah und geschieht noch immer viel zu wenig, um sie wenigstens im Verlauf eines großangelegten Hilfsprojekts zum Verschwinden zu bringen. Es ist erschütternd, wie wenig gegen die oftmals drückende Not zum Beispiel in den kleinen Gemeinden des oberen Waldviertels unternommen wird. In Gmünd hat sich zwar ein „Entwicklungsausschuß“ gebildet, der Anlauf nahm, die schwierigsten Probleme in Angriff zu nehmen, aber er erwies sich — auf sich allein gestellt — als zu schwach, um auch nur über die niedrigsten Hürden zu kommen. Nun wurde auch noch die Bahnlinie zum Teil demontiert: Der Staat bescheinigte es

den Bewohnern des Gebietes unmißverständlich, daß von dort nichts zu holen und wegzutransportieren sei.

Wenn man in jüngster Zeit von Hilfe für die „Entwicklungsgebiete“ spricht, und dabei jene in Österreich und nicht etwa die Gebiete in Übersee meint, dann ist gewöhnlich auch vom besonderen Wert von Industrie Gründungen die Rede, weil solcherart Dauerarbeitsplätze geschaffen würden. Es zeigt sich jedoch, daß das Verfahren der Industrieansiedlungen doch nicht als überall passende Patentlösung angesehen werden kann. Sowohl gegen die Niederlassung einer Konservenfabrik im Burgenland als auch gegen die Ansiedlung des Nebenwerkes einer deutschen Textilfirma im Waldviertel haben sich mehr oder minder begründete Einwände von seiten bodenständiger Firmen erhoben.

Jedenfalls aber macht man es sich allzu bequem, wenn man als einziges Konzept jenes der Ansiedlung von Industriebetrieben vorlegt. Gerade das Beispiel des Waldviertels zeigt, daß dort eine Vielzahl von Maßnahmen unerläßlich wäre, wenn tatsächlich eine Entwicklung aus dem Elend heraus herbeigeführt werden soll.- Dem großzügigen Ausbau der Straßen, dem unzweifelhaft wichtigsten „ersten Schritt“, müßte die Schaffung von Hotels und Gaststätten für den gewiß aussichtsreichen Fremdenverkehr folgen, der Heimindustrie müßten neue Aufgaben gestellt werden, ja selbst der Fremdenverkehr müßte durch Erweiterung und Erneuerung der Bauernhöfe zu einer „Heimindustrie“ gemacht werden, eigene Herbergen für wanderfreudige Jugendgruppen würden sich gerade in diesem landschaftlich einzigartigen Gebiet lohnen, und für die Erschließung der heilkräftigen Moore müßte noch so gut wie alles geschehen. Ein Generalplan für jedes einzelne Gebiet tut not, zu dessen Erstellung sich alle jene Institutionen und Körperschaften zusammenfinden sollten, die sich dafür verantwortlich fühlen, daß sich in den Jahren wirtschaftlicher Konjunktur keine Oasen der Armut in Österreich bilden. Die Hilfsbereitschaft den Entwicklungsgebieten in Afrika und in Südamerika gegenüber sollte uns den Blick dafür nicht trüben, daß auch im eigenen Land geholfen werden muß, und zwar rasch und großzügig.